

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung im
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonirt man bei der
Administration:
Rypanngasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal getragene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; un-
begleitete Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind vortheilhaft.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Wierzeingasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 262.

Mittwoch 15. November 1876.

V. Jahrgang.

Die Lage der Katholiken in Preußen.

Wer sich etwa der Hoffnung hingeeben haben mag, daß dem Culturkampfe in Preußen durch die Neuwahlen zum Landtage eine Schranke könnte gezogen werden, der ist dadurch, daß das alte Verhältnis der Parteien wieder neu geschaffen worden, seines Irrthums überführt. Auf parlamentarischem Wege wird die Feindschaft des Staates gegen die Kirche überhaupt niemals abgestellt werden, denn die innere Unwahrheit und Naturwidrigkeit dieses Systems muß es verhindern, daß durch dasselbe ein naturgemäßes Verhältnis zwischen Kirche und Staat etabliert werde. Was naturwidrig ist, d. h. was gegen den durch die Schöpfung ausgesprochenen Willen Gottes verstößt, muß auch kirchenfeindlich sein.

Die Nationalliberalen sind in alter Volljährigkeit wieder erschienen, sie haben mit der Fortschrittspartei zusammen die Majorität, welche die Klein-Servilen, die sich „Freiconservative“, „Conservative“ u. dgl. mehr nennen, unbeschränkt dominiert. Bismarck findet nach wie vor in diesen Elementen das Mittel, in parlamentarischer Form unumwidren zu regieren; er sieht, daß der gesamte protestantische Theil des preussischen Volkes hinter ihm steht, seinen Maßregeln gegen die Kirche zustimmt, er wird also auf den betretenen Wegen fortwandeln, ja, da dieselben bis jetzt noch nicht zum angestrebten Ziele hinführten, wird er sie abkürzen, alle noch aus Rücksicht auf eine Art Humanität beobachteten Umwege abschneiden.

Es sei denn, daß die Katholiken sich zuvor unterwerfen. Bismarck, d. h. der in ihm Fleisch gewordene Bismarckismus wünscht nichts mehr; er würde dies allen strengeren Maßregeln weit vorziehen; ja, er würde scheinbar höchst coulante Friedensbedingungen bewilligen. Allerdings keine anderen, als solche, denen der Keim des Verderbens der Katholiken eingepflanzt ist.

Ein analoger Vorgang war der, als im Jahre 1866 mit den süddeutschen Staaten Friede geschlossen wurde. Bismarck legte ihnen weder unerwünschte Kriegsschadigungen auf, noch entriß er ihnen ansehnliche Territorien, um sie zu schwächen, — er vergiftete sie einfach durch einen kleinen Nebenvertrag, die militärische Hilfe unter Preußens Commando betreffend. Hieraus entwickelte sich naturgemäß der Krieg 1870, die Gründung des s. g. deutschen Reiches und — der heutige Zustand Baierns, ein Zustand zwischen Nichtlebenstümen und Nichtsterbenwollen.

Bei einem Friedensschlusse mit der Kirche ließe sich gar leicht Aehnliches einflchten. Werden die Katholiken sich fangen lassen? Es hängt das rein davon ab, in wie weit sie in politischen Dingen den Geist des Bismarckismus in sich aufgenommen haben, denn der ist im Stande, die größte Glaubensstreue in kirchlichen Dingen zu berücken, wie er bis vor 6 Jahren durchweg die preussischen Katholiken berückt hatte. Ketten kann er sie nur, wenn sie fest mit der Festigkeit eines Dogma's an den Satz glauben, daß zwischen dem Bismarckismus und dem Christenthum ein unversöhnlicher Gegensatz besteht. Dieser Satz ist für die preussischen Katholiken unbrauchbar, gefährlich in seinen unerläßlichen Konsequenzen, aber wer den Fallstrick Bismarck's entgehen will, darf nicht mit verschlossenen Augen umherwandeln.

Die unlängst von dem Professor der Rechte

in Wien, Dr. Maassen, herausgegebene Schrift: „Neun Kapitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit“ (Graz, bei Leuschner und Lubensky) bespricht in ihrem neunten Kapitel den Culturkampf in so klarer, überzeugender Weise, daß wir unseren Lesern einen Auszug aus demselben keineswegs vorenthalten dürfen. Die Differenz in den Uebersetzungen, welche sich in anderen Punkten zwischen dem Verfasser und uns vorfindet, hat keinerlei Einfluß auf das Thema von der Kirchenfreiheit; ja, das Zeugniß, welches derselbe über dieses ablegt, wird uns dadurch nur noch werthvoller. Außerdem ist uns die heilige katholische Kirche keine Parteiache; wir huldigen der Wahrheit und einer edlen, Recht und Freiheit liebenden Gesinnung auch bei denen, welche in anderen Punkten von uns abweichen. Ueberdies berühren die von der Kirche getadelten Ansichten des Prof. Maassen über Gewissensfreiheit eine Frage, welche sich nicht so oberflächlich behandeln läßt; sie muß mit ernstem, wissenschaftlichem Geiste geprüft und erörtert werden, damit es nicht möglich werde, sie auch wissenschaftlich zu überwinden. Was uns anbelangt, so sind wir uns klar darüber, wie weit wir von ihnen abweichen; aber das darf uns nicht abhalten, der Behandlung der Kirchenfreiheit des Verfassers unsere lebhafteste Anerkennung auszusprechen.

Im nächsten Artikel werden wir Weiteres darüber mittheilen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 14. November.

In der jüngsten Versammlung der Dillidentenpartei des Reichstages wurde das Programm derselben endgiltig festgestellt. Dasselbe trägt den Titel: „Erklärung der unabhängigen liberalen Partei des Reichstages“, und besteht aus drei Haupttheilen. Der erste befaßt sich mit den Prämissen des Wiener wirtschaftlichen und finanziellen Ausgleiches; es wird darin auseinandergesetzt, daß die stufenweise Verschlimmerung der wirtschaftlichen Situation des Landes zur Fusion der beiden großen Landes-Parteien führte, und daß die Nation der auf Grund der Vereinigung entstandenen liberalen Regierung gelegentlich der allgemeinen Wahlen solches Vertrauen entgegenbrachte, wie sich dessen bisher keine Regierung rühmen durfte; diesem Vertrauen aber hat die Regierung in dem abgeschlossenen Ausgleich nicht entsprochen. Der zweite Theil der „Erklärung“ detaillirt die Gründe, aus denen die Partei dem Ausgleich nicht beitreten kann, der während neueren zehn Jahren im Interesse Oesterreichs die Produktions- und Industrie-Interessen Ungarns ausbeuten läßt und durch die Kreirung der gemeinsamen Bank-Institution die Befriedigung der Creditansprüche Ungarns unmöglich macht. Der dritte Theil enthält das eigentliche Programm der Partei. Dasselbe erklärt, daß sie bei Befriedigung der billigen Ansprüche des Landes in die Erneuerung des Zollvertrages einwilligen würde. Da aber die Haltung der österreichischen Regierung und des Parlaments hierzu keine Hoffnung bietet, müsse das Land solchen Bestrebungen gegenüber von dem in den 1867er Gesetzen garantierten Rechte der Errichtung des selbstständigen Zollgebiets Gebrauch machen; sie erklärt ferner, daß sie die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Notenbank verlangt und einem neuen Lösungsmodus hinsichtlich der 80-Millionen-Bankschuld nicht zustimmen könne, welche Frage

durch die G.-A. XII und XVI: 1867 definitiv erledigt wurde. Schließlich betont die Partei, daß die gegenwärtigen Verhältnisse der auswärtigen Politik nicht als Grund zur Annahme eines Ausgleiches dienen können, der das Land voraussichtlich zu Grunde richten würde.

Die Bilanz des Budgets pro 1877 stellt sich folgendermaßen: Ordentliche Ausgaben, Präliminare für 1877 fl. 226,388,207, 1876 fl. 231,033,191, also 1877 weniger 4,644,984; transitorische Ausgaben für 1877 fl. 1,399,392, 1876 fl. 2,244,688, 1877 weniger fl. 845,296; Investitionen für 1877 fl. 5,516,738, 1876 fl. 7,464,175, 1877 weniger fl. 1,947,437; zusammen für 1877 fl. 233,304,337, 1876 fl. 240,742,054, 1877 weniger fl. 7,437,717. — Ordentliche Einnahmen für 1877 fl. 212,596,542, 1876 fl. 219,799,749, 1877 weniger 7,203,207; transitorische Einnahmen für 1877 fl. 3,921,997, 1876 fl. 5,624,934, 1877 weniger fl. 1,702,937; zusammen für 1877 fl. 216,518,539, 1876 fl. 225,424,683, 1877 weniger 8,906,144. — Gesamt-Ausgaben für 1877 fl. 233,304,337, 1876 fl. 240,742,054, 1877 weniger fl. 7,437,717; Gesamt-Einnahmen für 1877 fl. 216,518,539, 1876 fl. 225,424,683, 1877 weniger fl. 8,906,144; Deficit für 1877 fl. 16,785,798, eventuell fl. 17,349,753, 1876 fl. 15,317,371. — Dazu als Zinsen für die Renten-Anleihe für 1877 1,200,000, 1876 fl. 1,300,000; definitives Deficit fl. 18,085,798 (event. fl. 18,649,753).

Der Wuchergegesetz-Entwurf wurde in der Conferenz der liberalen Partei nach längerer Debatte mit der Modification angenommen, daß anstatt des im Entwurfe — §. 1 — vorgeschlagenen Zinsen-Maximums von 10 Percent bloss 8 Percent festgesetzt werden.

Der kroatische Landtag ließ jüngst die Klage vernehmen, daß die ungarische Regierung das Ausgleichsgesetz nicht respective. Dieser Vorwurf wurde von der kroatischen Landesregierung nicht sofort zurückgewiesen, was in Budapest sehr übel vermerkt wurde. Demzufolge erhielt der Banus die Andeutung, daß es nothwendig sei, diesen Vorwurf als unbegründet zurückzuweisen. Der Banus that dies mit Berufung auf die vom kroatischen Minister erhaltene Depesche, was von Seite der Journale so ausgelegt wurde, als wenn sich die ungarische Regierung hätte entschuldigen oder Versprechungen machen wollen.

Dem „B. U.“ wird offiziell Weise die Bewahrung folgenden Inhalts mitgetheilt: „Das Ministerium kennt jedenfalls seine Stellung viel zu gut, fühlt in zu hohem Maße, daß es in Allem auf dem Boden des Gesetzes steht, als daß es irgend etwas Anderes hätte wollen können oder seinerseits annehmen könnte, als daß jede gegen das/erheobene Verleumdung zurückgewiesen und dadurch jedwede auf solche Verleumdungen zu begründende Agitation hintangehalten werde.“

In Oesterreich wird in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Einbringung einer vom Fortschrittclub angeregten Interpellation über den österreichisch-ungarischen Ausgleich erwartet. Bei der Debatte über die von Dr. Magg und dem erwähnten Club angeregten Interpellation

meinte Dr. Groß, man müsse auf die Regierung den größtmöglichen Druck ausüben, damit diese, bevor die Ausgleichselaborate vor das Haus kommen, die Session schließe.

Abg. Furz (Znaim) ist der Ansicht, daß man die diesbezüglichen Aufschlüsse von dem Ministerium verlangen müsse, bevor das Abgeordnetenhaus die Gesetze über die Steuerreform und über den Staatsvoranschlag diskutire.

Wie man hört, will sich die Regierung mit der Beantwortung der Interpellation möglichst beilehen.

In Preußen hat die königliche Regierung von Breslau, bezüglich der Ertheilung des Religionsunterrichtes durch die Volksschullehrer, eine Verfügung erlassen, in welcher sie die Aufsicht über den Religionsunterricht ausschließlich für den Staat in Anspruch nimmt und die Geistlichen, welche von den öffentlichen Lehrern den Nachweis einer *missio canonica* verlangen und, im Falle sie ohne eine solche Religionsunterricht erteilen, kirchliche Strafen über sie verhängen, „wegen gegenwärtigen Verhaltens“ mit Strafen bedroht. Insbesondere wird den Schulininspectoren aufgelegt, vor der Beerdigung des Lehrers den Nachweis der *missio canonica* zu verlangen. Dadurch ist natürlich ein katholischer Geistlicher für die Zukunft als Lokal- oder Kreischulinsector unmöglich geworden. Das Verhalten der Eltern und ihrer Kinder gegenüber den Lehrern ohne *missio canonica* wird jedenfalls ein solches sein, wie gegenüber den „Staatspfarrern“, deren Kirchen leerstehen und gewiß nicht ohne Erfolg. Haben doch die Katholiken zu Erpel durch ihr geschlossenes Vorgehen erreicht, daß der von Meschreich in jene Gegend verlegte „altkatholische“ Lehrer Philippson laut einer Verfügung der Regierung zu Coblenz den römisch-katholischen Kindern Erpels keinen Religionsunterricht erteilen darf.

Die französische Deputirtenkammer hat das Budget des Ministeriums des Aeußern angenommen. Zwischen Senat und Deputirtenkammer stehen ernste Conflictte bevor. Die Nachricht, daß das Ministerium dem Senate das Recht zuerkannt habe, Zusätze zum Budget zu machen, ist positiv. Die Deputirtenkammer hat bekanntlich die Forderung über die Feldgeistlichkeit gestrichen; die Conservativen verlangen von dem Senate die Wiedereinstellung dieser Credite, wozu aber die Radikalen dieser Körperschaft das Recht absprechen. Da im Verfassungsgeetze über einen solchen Fall keine ausdrückliche Festsetzung enthalten, so sind alle Bedingungen eines Conflicttes vorhanden. Daß aber die Regierung diesmal mit der Rechten gemeinsame Sache macht, geht daraus hervor, daß in der Finanzcommission des Senats Seitens des Ministeriums unter Anerkennung des gleichmäßigen Budgetrechts beider parlamentarischen Körperschaften die Wiedereinstellung verschiedener, von der Deputirtenkammer im Budget des öffentlichen Unterrichts gestrichenen Positionen, insbesondere des Postens für die theologische Facultät in Rouen, beantragt worden ist. Der Senat kann daher die von der Kammer gestrichenen Forderungen wieder herstellen, aber Niemand kann die Kammer zwingen, diese Wiedereinstellung anzunehmen. Das wäre demnach ein schwer zu überbrückender Conflict, welcher möglicherweise zur Auflösung der Deputirtenkammer führen könnte. In keinem Falle dürfte ein solcher Conflict als ein Unglück zu betrachten sein, denn er müßte die Regierung mehr der Rechten entgegen treiben, was nur allzu sehr zu wünschen ist.

In der orientalischen Frage faßt man die Antwort des Czar Alexander als jenes Moment auf, welches volle Klarheit in die Situation gebracht habe. Das Gortschakoff'sche Organ, „Nord“, in Brüssel meint zwar, die Worte seien Friedensworte gewesen und Rußland habe kein eigenes Interesse, sondern verlange nur die Ausführung der von allen Großmächten als notwendig anerkannten Reformen. Nichtsdestoweniger ist die Meinung überwiegend, welche in den Worten des Czaren die Ankündigung des bevorstehenden Krieges und die Lösung des Dreikaiserbündnisses erblickt.

Original-Correspondenz des „Necht.“

♣ Süd-Zipsen, 11. November. (Erste Säkularfeier des Zipsyer bischöflichen Stuhles.) Eben vor hundert Jahren, 1776, am Feste des hl. Martins, Bischof und Bekenner, am Tage des Patrons der Zipsyer Diözese, zog der erste Bischof unserer Diözese, Karl von Salbeck, in die Cathedral-Kirche, von welcher Béla IV. in einem Documente so schön jagt: „cum sit de monilibus regni nostri“, um in herkömmlicher Weise, Angesichts des gläubigen Volkes, den Eintritt in sein hochwichtiges bischöfliches Amt zu vollziehen. An demselben Tage, am 11. November 1876, — nach hundertjährigem Bestande des Zipsyer bischöflichen Stuhles, — zog um 9 Uhr Vormittags der hochw. Herr Georg Csáky, der neunte Bischof seit der Errichtung des bischöflichen Stuhles in der Zips, in dieselbe Cathedral, um dem Allmächtigen dafür zu danken, daß er im Laufe des verfloßenen Säculums das Bisthum und die Diözese bis auf den heutigen Tag glücklich erhalten hat, zugleich aber auch Gott zu bitten, daß er derselben seinen himmlischen Schutz auch fernerhin angedeihen lasse. Das Hochamt celebrierte der hochw. Herr Roman Kézmarfky, Groß-Propst. Als Festpredner fungierte Dr. Coloman Belopotočky, Theologie-Professor und Spiritual im Zipsyer Seminar. In seiner, der heutigen Feier angemessenen Rede schilderte er in kurzen Umrissen die Verhältnisse der ehemaligen berühmten Zipsyer Propstei und des nunmehrigen Bisthums, erklärte die Wichtigkeit und den Zweck der bischöflichen Würde, die daraus entspringenden Wohlthaten für die menschliche Gesellschaft und eiferte schließlich die Zuhörer an, Gott zu danken für die Wohlthaten, welche aus der Errichtung des bischöflichen Stuhles für das Bisthum erwachsen.

Nach Beendigung des Gottesdienstes war um 2 Uhr Nachm. bei dem hochw. Herrn Bischof ein splendides Galadiner mit 80 Gedecken, an welchem, außer der Geistlichkeit, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, darunter Graf Albin Csáky, Obergespan von Zips und Sáros, Martin Szentiványi, Obergespan von Liptau, Darius Szurecsányi, Obergespan von Árva, und andere Notabilitäten, die von Nah und Ferne zu dem Säkularfeste eintrafen, theilnahmen. Die Reihe der Toaste eröffnete der hochw. Bischof, wobei derselbe in ungarischer gewählter Sprache der beiden Majestäten ehrfurchtsvoll gedachte. Gleichzeitig brachte derselbe auch einen Toast auf das geliebte Oberhaupt der katholischen Kirche aus. Nach einer kurzen Pause erhob sich der Bischof abermals und widmete auch dem Kapitel und seiner ganzen Diözese in lateinischer Sprache einen höchst gelungenen Trinkspruch. Die Toaste wurden mit lautloser Stille angehört und mit donnernden Eljen's gekrönt. Im Namen des Kapitels sprach der hochw. Groß-Propst, Roman Kézmarfky; seine herzlichen Worte wirkten sichtbar auf viele der Anwesenden. Im Namen des Seminars toastierte der hochw. Rector des Zipsyer Seminars, Paul Riknawfky u. j. w. Die Toaste der beiden Obergespane des Liptauer und Árvaer Komitates wurden allseitig mit Applaus aufgenommen. Zum Schluß sprach noch der hochw. Pfarrer von Leutschau, Paul Still; seine Worte ernteten ebenfalls ein stürmisches Eljen.

Um 6 Uhr Nachmittags fand im Seminar ein Concert mit Declamationen, Gesang und Musik statt. Es kamen u. A. zur Production: Róma lángoló szivében u. j. w.; ferner Kócsay's Hymnus. Sowohl die Musik als der Gesang, wie auch die Declamationen wurden seitens der Mitwirkenden musterhaft ausgeführt, und zu wiederholten Malen mit lang anhaltendem Applaus von den Anwesenden ausgezeichnet. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es uns der geneigte Leser nicht verübelt, wenn wir hiermit constatiren, daß uns die Leistungsfähigkeit unserer Seminarzöglinge in Declamation und Gesang wahrhaft überrascht hat. Jedermann, mit welchem wir darüber sprachen, stimmte mit uns überein, daß diese Production als eine höchst gelungene zu betrachten sei.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Eminenz der Cardinal Simeoni,) gegenwärtig Pronuntius in Madrid, welcher, wie wir in gestriger Nummer dieses Blattes bereits meldeten, von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. an Stelle des verstorbenen Cardinals Antonelli zum Staatssekretär ernannt wurde, ist seit dem 17. September 1875 Cardinalpriester der heil. römisch-katholischen Kirche. Die Umficht, welche Cardinal Simeoni auf dem schwierigen Posten in Madrid zeigte, mögen Se. Heiligkeit veranlassen, ihn mit der Leitung des Staatssecretariats zu betrauen.

* (Minister Baron Béla Wenckheim) ist am Sonntag gelegentlich einer Jagd auf seinem Gute in Kadány wieder von einem Unfalle heimgesucht worden. Als er mit der Büchse auf der Schulter von einem Posten zum anderen schreiten wollte, glitt er aus und verrenkte sich im Falle die rechte Schulter. Dieselbe wurde zwar bald wieder eingerichtet, der Minister ist jedoch genöthigt, eine Zeit lang das Bett zu hüten.

* (Der Uebergang vom Herbst zum strengen Winter) hat sich in diesem Jahre über ganz Europa ausnahmsweise rasch vollzogen. Mit einer seltenen Behemung brachen aus dem hohen Norden in Folge der andauernden Nord- und nordöstlichen Luftströmung die kalten Luftschichten über unseren Continent herein und hat seit Beginn dieses Monats über ganz Europa die Temperatur ihre normale Höhe noch nicht erreicht. Bisher war die Westküste Europas und der größte Theil Großbritanniens noch vom strengen Winterwetter und Schneefällen verschont, während ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Donaufürstenthümer und Italien sehr tiefe Temperatur und bedeutende Schneefälle aufzuweisen hatten. Die letzten Depeschen melden selbst aus Florenz und Rom Temperaturen bis zu 3 und 5 Grad unter Null. In Nord- und Süddeutschland steigt seit 9. d. M. die Temperatur in der Mittagsstunde kaum bis zum Nullpunkt, und sind seit den letzten Tagen in den Morgenstunden — 6.0 bis 10.0 Grad Celsius an der Tagesordnung. In den Alpen wie Karpathen, Pyrenäen, Apenninen und Balkan sind bedeutende Schneemassen bereits abgelagert, und in Folge der herrschenden Stürme bedeutende Schneeverwehungen eingetreten, welche zahlreiche Verkehrsstörungen mit sich brachten. So mußte in den letzten Tagen auf der Südbahnstrecke Wien-Bottendorf der ganze Verkehr und auf der Elisabeth-Westbahn der Frachtenverkehr eingestellt werden. Auf der untersteirischen Strecke der Südbahn können vom 10. d. an Personenzüge nur mit Hilfe von Schneepflügen in Verkehr gesetzt werden. Die am 13. November an die k. k. Central-Anstalt für Meteorologie in Wien gelangten Depeschen melden geradezu sibirische Kältegrade, welche besonders im Osten und Südosten der Monarchie herrschen; am ärgsten von diesem Unwetter betroffen erscheint die Militärgrenze; aus Gossic werden am 11. —18.4, am 12. —24.6, aus Szegedin am 13. —10.0, aus Agram am 12. —11.6, aus Pest —10.4, aus Kratau —45.4 Grad Celsius gemeldet; weiter im Osten und auf dem Schwarzen Meer haben im Laufe des gestrigen Tages neuerlich Schneestürme geherrscht, und wird aus Konstantinopel bei 1 Grad unter Null starker Schneefall gemeldet. Im Westen Europas dagegen machen sich rapides Fallen des Luftdruckes und stürmische Witterung bemerkbar, welche ebenfalls auch bei uns einen Wetterwechsel und höhere Temperatur hervorrufen dürften. Thatsächlich ist am 13. d. bereits aus Tirol und Salzburg Regenwetter und positive Temperatur gemeldet worden.

* (Große Defraudation beim Militärrar.) Man schreibt aus Lemberg: „Bei dem Brigadegerichte in Lemberg gelangt soeben eine kriegsgerichtliche Untersuchung zum Abschluß, welche in Galizien sehr viel Aufsehen erregt. Der dem hiesigen Montursmagazin zugeheilte Oberlieutenant G. hat bis zum Jahre 1874 das ihm geschenkte unumschränkte Vertrauen auf unerhörte Art mißbraucht; und durch heimliche Verschleppung von Monturstücken und ararischer Wäsche das Militärrar um mehr als 80.000 fl. beschädigt. Die Unterschlagungen hat derselbe seit

Jahren im Vereine mit Kleinhändlern von Larnow, Kolomya und Lemberg betrieben, bei welchen auch noch viele ararische Montursstücke vorgefunden worden sind. Die Geldsendungen für die verkauften Montursstücke sind theils unter der Adresse seiner Schwester Amalie, als auch des Stabsführers Johann K., letztere Zeit aber poste restante an ihn gelangt. Oberleutenant G., welcher sich bereits über 16 Monate in Untersuchungshaft zu Lemberg befindet, dürfte nächstens vor das Kriegsgericht gestellt werden.

* (Für die 1878er Weltausstellung) beginnt Paris bereits Toilette zu machen. Die öffentlichen Bauten werden gegenwärtig mit besonderem Eifer gefördert, man will damit bis zur Eröffnung der Weltausstellung fertig sein. Der Durchbruch für die Avenue de l'Opera wird in großartigem Maßstabe betrieben. An das Hôtel Dieu wird die letzte Hand angelegt, man ist eben mit der Decoration der Nebengebäude derselben beschäftigt, das Ganze ist mehr massiv als schön. Im Haupthofe des Gebäudes wird eine Art von Terrasse angelegt, ein Garten zum Spazieren für die Kranken. Sobald dieses neue Hôtel Dieu fertig sein wird, wird man mit dem Abbruch des alten beginnen, um die Cathedrale von Paris freizulegen. Auf dem Boulevard Saint Germain, welcher die Hauptstraße des linken Seineufers werden wird, erheben sich an beiden Seiten die Neubauten, und diese Anlage wird bald vollendet sein. Die monumentale Fontaine in der Straße Grenelle Saint Germain wird abgetragen und an der Ecke des neuen Boulevard Saint Germain und der Straße du Bac wieder aufgebaut werden. Man verschönert auch die Umgegend des Pantheons. Auf der linken Seite der Straße Soufflot wird eifrig am Abbruch gearbeitet; kurz, die Pariser könnten glauben, daß Herr Hausmann wieder am Werke sei. Während des Monats October allein sind zum Zwecke der neuen Straßenführung zweihundert- und fünf Häuser niedergelegt worden, an denen freilich in architektonischer Beziehung nichts verloren ist; nimmt man aber an, daß in jedem dieser Häuser etwa achtzig Menschen wohnten, so haben also an 17,000 Personen sich ein neues Unterkommen suchen müssen. Auch die folgenden Monate wird man in gleichem Maße mit dem Niederreißen fortfahren. Alle diese Unternehmungen haben wie zur Zeit des Kaiserthums eine große Zahl von Arbeitern nach Paris gezogen und die Bauten für die Weltausstellung werden die Zahl derselben noch vermehren.

* (Eine neue türkische Gräueltthat in Bulgarien.) Aus Philippopol wird der „Daily News“ von ihrem durch die Entdeckung der türkischen Gräueltthaten in Bulgarien bekannt gewordenen Spezial-Berichterstatter unter'm 8. d. telegraphirt: „In Tatar-Bazardschik ist soeben ein neuer brutaler Erzeß verübt worden. Ein Mädchen im Alter von 15 Jahren wurde von vier Türken ergriffen, eine ganze Nacht hindurch gewaltthätig in einem Hause gehalten und in der fürchterlichsten Weise behandelt. Am nächsten Morgen fand man das Mädchen als Leiche vor. Die vier Individuen sind auf Anlaß des britischen Consuls Herrn Calvert, verhaftet worden. Um das Verbrechen zu mildern, drückt die türkische Behörde den Glauben aus, daß das Mädchen sich nach der Ausschreitung selber tödtete. Das macht den Erzeß nur noch schrecklicher. Was das Furchtbare des Falles erhöht und zugleich zeigt, in welchem Zustande von Terrorismus die Bevölkerung hier lebt, ist der Umstand, daß das Mädchen im Beisein ihrer Mutter ergriffen wurde und daß sich letztere scheute, irgend Jemand etwas davon zu sagen, und dies auch dann nicht gethan haben würde, wäre das Mädchen nicht getödtet worden. Fälle, wie diese, kommen im ganzen Lande täglich vor, und nur wenige werden dem Consul gemeldet. Dieser Zustand ist geradezu fürchterlich. Nichts geschieht, um Verbrechen zu bestrafen, ausgenommen auf die dringende Vorstellung des Herrn Calvert oder des Herrn Baring hin, die natürlich nicht überall sein können. Lady Strangford hat Bataf, trotz des Regens und der Kälte, besucht, sie litt umso mehr, als sie den ganzen Weg zu Pferde zurücklegte. Trotz der wiederholten Zusagen der Türken fand sie nicht ein einziges Haus unter Dach. Die Behörden lieferten zwar Holz für den Bau, aber da, wie in Porusika wurde nichts

Ernstliches unternommen. Als ein Beispiel, wie die Türken zu Werke gehen, mag erwähnt werden, daß der Wiederaufbau von einem Duzend Dörfern dem berüchtigten Zerstörer von Bazardschik, Ali Bey, den die Herren Baring und Schuyler besonders denuncirten, übertragen wurde. Lady Strangford fragte Ismail Bey, eines der Mitglieder der Commission, wie es komme, daß der Wiederaufbau einem solchen Manne übertragen werde. Er erwiderte: „Ich weiß, er war einer der Schlimmsten im Niederbrennen, aber er ist sehr energisch und wird sich als eine ausgezeichnete Kraft für das Wiederaufbauen erweisen.“ Ali Bey wird einfach das Geld in die Tasche stecken und nichts thun. So erwidern die Türken hier Lord Derby's Verlangen um Gerechtigkeit.“

* (Gelbes Fieber.) Die Sterblichkeit während der Gelbfieber-Epidemie in Savannah, Ga., ist ungeheuer. Vom 21. August bis zum 10. October waren bereits 1040 Personen gestorben; nicht minder heimgejucht war das Städtchen New-Brunswick in demselben Staate.

Localnachrichten.

** (Für die Preßburger Lehrerinnen-Präparandie) ist das Gebäude der Köpflinger Zuckerfabrik erworben worden: ob durch Kauf oder nur in Miete, weiß der „Grenzboten“, welcher diese Nachricht mittheilt, nicht.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) hat auch am 13. November ihre Situation nicht wesentlich zu bessern vermocht — trotz der friedlich klingenden Note des von russischer Seite beeinflussten Brüsseler „Nord“ bezüglich der Rede des Czaren. Die Speculation beharrt die äußerste Reserve, was nur natürlich ist, aber eigentlich schon längst angezeigt gewesen wäre. Am Börsenschlusse notiren bei ziemlich fester Tendenz, jedoch völlig leblosem Verkehr Creditactien 144 20, Ungar. Creditbank 109.50, Silber stieg auf 108 1/2.

(Im Fruchtgeschäft) zeigte sich die Tendenz am 13. November wieder fester. Es notiren je 100 Kilo in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	11.70	11.45
„ Korn	10.30	9.60
„ Hafer	8.38	8.—
„ Mais	6.95	6.45
Prompter Mais	6.40	—
„ Hafer	8.15	—

Preßburger Fruchtpreise vom 14. Nov. 1876.

	Sekstoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	580	fl. 8.21	fl. 9.14	fl. 10.08
Korn	77	„ 7.48	„ 7.60	„ 7.72
Gerste	1422	„ 4.22	„ 4.95	„ 5.69
Hafer	284	„ 3.33	„ 3.65	„ 3.98
Rufuruz	309	„ 4.22	„ 4.46	„ 4.71
Sirje	22	„ 3.57	„ 3.88	„ 4.22

Neueste Nachrichten.

Wien, 14. November. Ueber die Situation in der orientalischen Frage berichtet man: Es ist, nachdem sämtliche Staaten sich anschickten, dem englischen Wunsche nach Eröffnung von Conferenzen nachzukommen, nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch Oesterreich dergleichen thun werde, und wahrscheinlich werden in diesem Augenblicke bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen, was indessen nicht hindert, daß noch sehr viel in Ordnung gebracht werden muß, bevor die eigentliche Conferenz beginnen kann. Vorläufig ist es nur um die „Vorconferenz“ zu thun, und dem Zustandekommen dieser kann es nicht hinderlich sein, daß die Pforte noch immer fortfährt, Bedenken gegen das Conferenzproject zu erheben. An der Vorconferenz hätte ja auch, nach dem englischen Vorschlage, die Pforte in keinem Falle theilzunehmen. Ob Oesterreich auch durch einen zweiten Delegirten auf der Conferenz vertreten sein wird, ist noch unentschieden. Wahrscheinlich wird man aber auch in dieser Beziehung dem Beispiele der anderen Mächte, da nun auch Deutschland erforderlichen Falles einen zweiten Vertreter zu delegiren

sich nicht weigert, folgen. Die Wahl dürfte, wie hier verlautet, auf den Baron Saimere fallen. In Pest will man dagegen wissen, daß vielleicht Freiherr von Münch mit dieser Mission betraut werden dürfte.

In diplomatischen Kreisen betrachtet man aber das Zustandekommen der Conferenz nicht für alle Fälle gesichert; denn, wie verlautet, beabsichtigt das Petersburger Cabinet, in der Vorconferenz sein Programm auseinanderzusetzen, das wesentlich von dem englischen differirt. Erstens fordert Rußland für Montenegro eine Gebietsvergrößerung sammt einem Hafen. Zweitens wird die Autonomie, welche die russische Regierung für Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien in Anspruch nimmt, auf solche breite Basis gestellt, daß dadurch die genannten Provinzen fast die Stellung von Vasallenstaaten haben würden. Schließlich soll Rußland unter Bulgarien nicht nur das Donau-Bilajet, sondern auch das General-Gouvernement Adriana-pel, wie Theile von Macedonien und Thrazien verstehen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Pforte jemals auf diplomatischem Wege zu solchen Zugeständnissen an den russischen Standpunkt bewegen werden könnte, abgesehen davon, daß auch unter den europäischen Mächten wenigstens Eine entschieden gegen dieses Conferenzprogramm Rußlands Front machen dürfte.

So prekär stehen heute die Aussichten auf die Conferenz, von der übrigens Frankreich sich fernhalten möchte.

Konstantinopel, 13. November. Die Journale melden, die Pforte habe beschlossen, sich betreffs der Conferenz nicht auszusprechen, bevor ihr nicht die zu verhandelnden Punkte genau bekannt sind.

Jassy, 13. November. Man glaubt hier, daß am nächsten Samstag die Mobilisirung der unter den Oberbefehl des Großfürsten Nikolaj zu stellenden Armeecorps erfolgen werde.

Brody, 13. November. Die russischen Bahnen haben die Weisung erhalten, nur noch heute Waaren anzunehmen und von morgen ab die Aufnahme zu sistiren; große Truppentransporte scheinen beabsichtigt und werden sämtliche Betriebsmittel hiezu beansprucht.

Belgrad, 13. November. Die Verhandlungen wegen der Demarkationslinie stoßen auf Schwierigkeiten. Rußland beharrt auf der Räumung von Djunis. Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ist nicht unmöglich. — Gestern Abends ist ein russisches Bataillon hier eingetroffen und in der Festung einquartiert worden. Die Kosakenlegion bezog Cantonnements in Topshider. — In den hiesigen diplomatischen Kreisen werden die Friedensaussichten als im Verschwinden begriffen betrachtet; das englische Conferenzproject sei schwerlich durchführbar. Rußland, Deutschland und Italien verlangen unbedingte lokale Autonomie Bulgariens und Bosniens. — Nach Kladowa sind Truppen dirigirt worden, um nöthigenfalls Rumänien die Hand zu reichen.

Köln, 13. November. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine von den Ministern Depretis, Mancini, Nicotera und Mezzacapo unterzeichnete Eingabe an den König von Italien, betreffend die bei und nach dem Ableben des Papstes zu ergreifenden Maßregeln: Die Umgebung des Vaticans wird sofort militärisch überwacht. Nach dem Tode des Papstes fordert der Präfect von Rom sofort den Camerlengo, den Majordomus und den Maestro di Camera, nebst zwei päpstlichen Aerzten und Secretären zur Assistenz bei der Todtenschau und den nöthigen Formalitäten auf. Bei einer allfälligen Weigerung dringt der Präfect, begleitet vom Quästor, den Aerzten, zwei Notaren und vier Zeugen, gewaltsam in den Vatican ein, nimmt nach erfolgter Todtenschau den Fischerring in Besitz und übersendet denselben nebst dem Protocolle der Todtenschau dem Cardinal-Decan. Alle Möbelstücke in den Gemächern des Papstes werden versiegelt und bleiben versiegelt, bis der Leichnam aus den Gemächern entfernt ist. Die nothwendigen Maßregeln für die innere Ordnung im Vatican werden von dem Quästor ergriffen. Ein genaues Verzeichniß aller Personen im Vatican, sowie ein vollständiges Verzeichniß aller Gegenstände da-

selbst wird aufgenommen. Nach vierundzwanzig Stunden steht der Leichnam dem Clerus der Basilika zum Leichenbegängnisse zur Verfügung.

Fenilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buched.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Ein Winter auf dem Lande.

Der Winter ist für den Landwirth die Zeit der ungestörtesten Ruhe, ihn verbringt er wie der Dachs in seinem Bau, — in der Phantasie des Städters nämlich. Wenn der Städter hinter den eisgeblühten Fenstern vor Unbehagen mit den Zähnen klappert, bald über die theuern Holzpreise, bald über den schlechten Ofen oder die eingetrovrene Wasserleitung raisonnirt, — da denkt er sich den Landwirth im Schlafrock und Saffian-Pantoffeln vor dem hohen traulichen Kamin sitzen, in dem die Klöße so lustig brennen, als ob sie gar nicht daran dächten, wie viel schweres Geld sie kosten. Freilich, der Landwirth hat's ja umsonst; das Holz wächst ihm ja zu, wie ihm Alles zu wächst.

Und was thut nun dieser glückliche Landwirth da am Kamin den ganzen Winter hindurch? Er dampft seine Pfeife Varinas, liest conservative Zeitungen und alte Rittergeschichten, — denn für andere Dinge hat er nämlich, weil er eben ein Krautjunker ist, kein Interesse; spielt ab und zu mit seinem Inspector eine Partie Sechsendeckzig; scherzt mit Frau und Kindern, wenn er kein Tagesstolz ist; prügelt zur Abwechslung wohl auch mal seinen Bedienten und tändelt mit den Hunden.

Ei, ei, Herr Städter! Kommt Er doch mal heraus, so bei 15 Grad Kälte, wenn Er nicht trotz Pelz und Decken zu erfrieren fürchtet, und seh' Er mal nach, was da der Landwirth thut. Da wird Er erstens finden, daß dieser um die Zeit, wo der Städter gewöhnlich erst aus den Federn zu steigen beliebt, schon längst sein Frühstück genossen hat, — was nichts Besonderes wäre, wenn es nicht eben voraussetzen ließe, daß schon ein guter Theil des Tagewerks gethan ist. Denn im Bett plegt der Landmann sein Frühstück nicht zu sich zu nehmen.

Die Eisblumen am Fenster sind, wenn's so um die Frühstückszeit ist, zwar gewöhnlich schon abgethaut. In der Stube ist's schon hübsch warm, und im Kamin brennen die Scheite dennoch lustig weiter, weniger um zu heizen, als um zu leuchten, — dieweil's nämlich draußen noch finstler ist. Aber den Hausherrn selber wird er dennoch selten finden vor dem traulichen Feuer.

Der ist draußen. Er steckt in langen Stiefeln, aber nicht in Saffianpantoffeln, — im warmen Paletot, aber nicht im Schlafrock, hält allenfalls eine kurze Jagdpfeife im Munde, wenn's auch nicht gerade Varinas ist, den er raucht, — und dabei hat er sich die Pelzmütze über die Ohren gezogen. Bald ist er im Pferdestalle; denn die Pferde freisen seit vier Uhr des Morgens und werden beim Schein der Laterne gestriegelt, gesäumt und gepugt, damit sie blitzblank sind, wenn sie bei Tagesanbruch vor den — Mistwagen gespannt werden. Bald ist er im Kuhstalle, wo gerade gemelkt wird, und revidirt, ob sich die Melkerinnen auch vorher die Hände gründlich gewaschen haben, — damit der Städter die Milch mit Appetit genießen könne; ob der Viehhirt richtig gestreut hat; ob das Kleeheu, welches das Jungvieh des Nachts beim Fressen aus den Kausen in die Streu geworfen hat, hübsch aufgesammelt und zusammengebunden ist; — denn an diesen Nesten sollen sich die Hammel noch erlaben, dieweil ja die Städter auch Fleisch haben wollen. Alenthalben gibt's etwas nachzusehen. Auf den Scheunentinnen sind die Dreischer, und diese dürfen erst recht nicht unbeaufsichtigt bleiben, denn die Scheunenklüffel sind zugleich des Landmanns Kassenklüffel. Auch der Schäfer möchte ihm sehr bald ein A für ein U. machen, wenn er nur könnte; die vollen Garben holte er aus den offenen Scheunen und legte sie den Mutterchafen

in die Kausen, damit diese doch ja recht starke Kämmer brachten.

Dies Alles und manches Andere geschieht schon vor Tagesgrauen.

Ist nun eine Wirthschaft, wie man so sagt, bereits im guten Zuge, so kann wohl, und namentlich bei unfreundlichem Wetter, eher einmal eine mehrtägige Ruhe für Gejpann und Leute eintreten. Oft kommt's freilich auch nicht vor, denn Arbeit gibt's immer.

In Stephanödorf aber hatte man im ersten Winter erst recht alle Hände voll zu thun; da konnte von Winterruhe durchaus keine Rede sein. Denn es gab eben so mancherlei Arbeiten, für die im Sommer allerdings und absolut keine Zeit war, und die, wenn sie überhaupt gethan werden sollten, daher nicht anders als im Winter bejorgt sein wollten.

Nun war gerade dieser Winter außergewöhnlich streng. Von Mitte Februar bis Mitte März wechselte die Kälte zwischen 15 und 25 Grad am Morgen. Wenn dann wohl auch die Außenarbeit mitunter eingestellt wurde, so gab es doch in den Ställen genug zu thun, und der alte Inspector hätte sich von Stund an für keinen richtigen Inspector mehr gehalten, wenn er einmal vor der ungelösten Frage, was heute mit den Leuten zu thun sei, stehen geblieben wäre, nota bene — es mußte immer etwas Nützliches sein. Wann's darauf ankam, da war er immer ersfinderisch.

Aber der strenge Winter räumte auch gar gewaltig auf in dem schwachen Futtervorrath, und das machte den Beiden, die damit doch wenigstens bis Anfang April auszureichen gehofft hatten, wieder neue Sorgen. Es mußte schon im März Stroh gekauft und angefahren werden.

Für Geld bekommt man Alles, plegt man zu sagen: — aber das ist nur bedingt wahr. Stroh war in jener Zeit in der Gegend sehr rar.

Fünf Meilen entfernt lag die Weichselniederung. Dort gab's Stroh in Fülle und zu billigen Preisen. Und von dort her war Müller seinen ganzen Bedarf zu decken gezwungen. Das kostete viel Gejpann und starke Zulagen an Körnerfutter. Ueberdies trat das Frühjahr spät ein; endlich, Mitte Mai, konnten doch wenigstens die Schafe auf die Weiden getrieben werden, wo sie jämmerlich ihr Leben fristeten. Das Rindvieh mußte noch wochenlang im Stalle gefüttert werden.

Das kostete schweres Geld.

Als nun im Frühjahr die Nothwendigkeit herantrat, die Saaten käuflich zu beschaffen, da war denn auch, nachdem sie bezahlt waren, Müllers Kasse so ziemlich bis auf den Grund erschöpft, trotz aller Sparjamkeit.

Nun wären Wirthschaftseinnahmen schon recht erwünscht gewesen; aber da waren die Aussichten leider noch nicht besonders. Die Wolle, die im Juni zu scheeren gewesen wäre, konnte zwar ein paar Hundert Thaler bringen; denn der Centner grober Wolle kostete damals gegen 50 Thaler. Aber diese Einnahme würde zur Noth die Zinsen, die im Juni fällig wurden, gedeckt haben. Für den Betrieb blieb daraus nichts übrig.

(Fortsetzung folgt.)

Angefommene in Preßburg

am 13. November.

Hotel National. H. Dr. Mer, Waagmeistadl. M. Nisfel, Getreidehändler, Freistadt. Stammel, Müller, Hermannsdorf. W. Flam, Reisender, Wien. Eichenwald, Kaufm., Illava. K. Färkl, Juwelier, Wien. Th. Potorny, Kaufm., Prag.

Speisjettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Mittwoch, 15. Nov.: Mittags: Erbjesuppe, Gulyás mit Erdäpfeln, Mohnudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Meteorologische Beobachtungen vom 12. November

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Quantität in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolkenbildung und Höhe in Stunden	Wetter mit Angabe der Temperatur, ob Regen, Schnee, Hagel, etc.
7 U. M.	752.4	- 7.4	2.1	83	WS	1	
2 „ M.	751.3	- 2.6	2.6	70	W	1	
9 „ M.	749.5	- 5.4	2.7	87	SW	1	BS 6

Erzgebalt: während der Nacht 10, während des Tages 5.

Wiener Börse vom 13. November.

Spec.	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	61.75	61.00
detto in Silber	66.80	66.95
ungarische Grundentf.-Oblig.	75.25	76.—
Lebenslängliche	74.75	75.25
Weingebent-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	69.50	70.50
1864er Staatsloose 100 fl.	131.—	131.50
1860er ganze	109.75	110.—
1860er Stückel	116.25	116.75
Credit	159.75	160.25
4proc. Dampfschiff	92.—	94.—
Dfner	29.—	29.50
Graf Salm	39.25	39.75
„ Balfu	28.50	29.—
„ Clary	29.25	29.75
„ St. Genois	33.25	33.75
„ Waldstein	22.75	23.25
„ Keglevich	14.—	14.50
Rudolfloose	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	68.50	69.—
Zinkloose voll eingezahlt	13.50	14.—
Nationalbank	837	839
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	143.90	144.10
Credit, a. u. z. 200 fl. Sprot.	108.75	109.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	73.25	73.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc.	—	—
Franco-Austrian	10.—	10.50
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1745	1755
Staatsbahn	259.—	259.50
Pemberg-Gzernewitz-Jaffa	116.—	117.—
Ung. Nordostbahn	94.25	94.75
Ung. Ostbahn	27.25	27.75
Siebenbürtiger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanteilen	99.—	99.50
Hand-Ducaten	5.94	5.95
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.95	9.96
20-Markstück	12.20	12.25
20-Francstück	9.95	9.96
Silber	108.40	108.65

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Brustartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorleimwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen etc.

Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

C. CIANI

K. k. Hof-Kunstanstalt
für Weberei & Stickerei
I. Seilergasse Nr. 9.

Reichhaltiges Lager kirchlicher Paramente.

Anfertigung aller in dieses Fach schlagenden Arbeiten, wie: Vereinsfahnen, Fahnenbänder, Bahrtücher etc. etc. unter Garantie solider und billigster Ausführung.

Preis-Courants und Muster gratis. — Lieferung auch gegen Ratenzahlung.

WIEN.